

GRIT VAN JÜTEN DAS FOTOMODELL

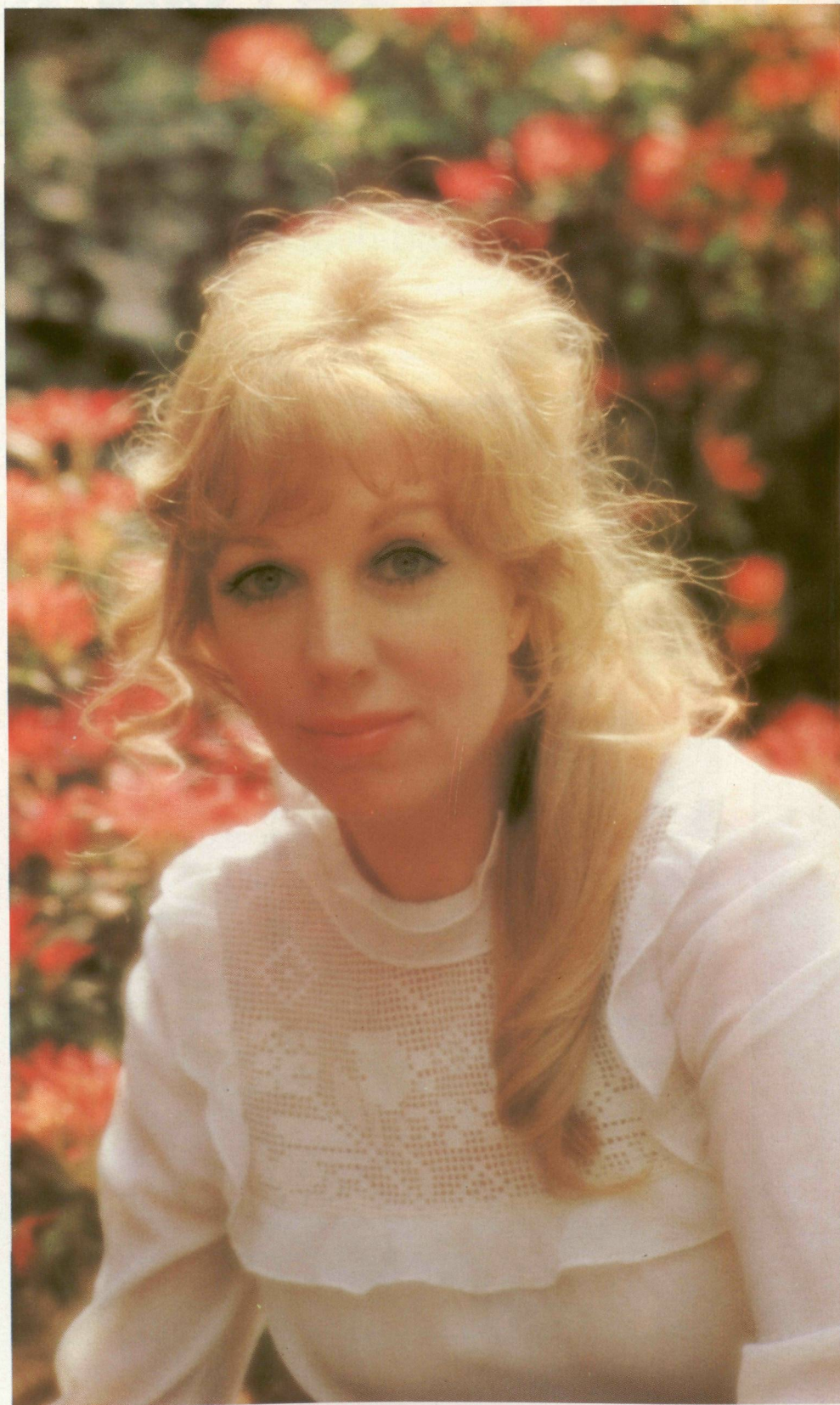
„Die äußere Erscheinung ist auf der Bühne gar nicht so wichtig“, sagt die Sopranistin Grit van Jüten, die es wissen muß. Schließlich stand sie früher Werbefotografen Modell.

Stephan Hoffmann

Der erste Gesprächskontakt ergab sich auf der Autobahn zwischen Bonn, wo Grit van Jüten soeben in einer Aufführung von Mozarts „Zauberflöte“ eine ausgezeichnete Pamina gesungen hatte, und Dortmund, wo die Sopranistin und ihr Ehemann, der Diplom-Ingenieur und Architekt Hanno Bauer, leben. Bauer, der erst über seine Frau zur Musik kam, läßt es sich nämlich nicht nehmen, Grit van Jüten zu jeder ihrer „Zauberflöten“-Vorstellungen eigens die 120 Kilometer nach Bonn zu chauffieren. Auf über 20 Aufführungen der Mozart-Oper will er es auf diese Weise bereits gebracht haben.

Auf der Rückfahrt nach Dortmund war von Musik allerdings wenig die Rede, um so mehr dafür von den Problemen der Hochseesegelei. Hanno Bauer ist Segler aus Passion und Grit van Jüten teilt seine Leidenschaft durchaus. Nur bei hohem Seegang wird es ihr manchmal etwas mulmig: „Das ist dann doch noch schlimmer als eine Premiere“, meint sie.

Daß sie an diesem Abend Mozart sang, ist übrigens kein Zufall. Neben Verdi gehört ihm ihre große Liebe. Auf die Frage nach ihren Traumpartien gab sie zur Antwort: „Die Titelrollen aus ‚Lucia di Lammermoor‘ und ‚La Traviata‘, die Gilda aus ‚Rigoletto‘“.



AUF DER OPERNBÜHNE



Als ich etwas verduzt zwischenfrage: „Und Mozart ist nicht dabei?“, komplettiert sie ihren Satz: „... und natürlich der ganze Mozart“. Das ist durchaus nicht übertrieben. Weil Grit van Jüten zu den Sängerinnen gehört, bei denen die Stimme einer dauernden natürlichen Veränderung unterliegt, durchquert sie so allmählich sämtliche Fächer einer Sopranistin: Heute singt sie die Pamina, früher sang sie die Königin der Nacht, die Koloraturpartie schlechthin. Wie gut sie das machte, ist übrigens auf einer der wenigen Platten, die es bisher von ihr gibt, dokumentiert. „Dabei wurde die Arie morgens um zehn Uhr aufgezeichnet; trotzdem waren nur zwei Durchläufe nötig: einer zur Probe und einer für die Aufnahme“, erzählt sie nicht ohne Stolz.

Schauspielerisch ist sie ihren meisten Kolleginnen um eine Nasenlänge voraus: Die Sopranistin Grit van Jüten als Despina in Mozarts Oper „Cosi fan tutte“ (oben) und als Nedda in Leoncavallos „Bajazzo“ (mit Georg Völker)



So wie es Partien gibt, die sie nicht mehr singt, fühlt sie sich für andere noch nicht reif. Richard Strauss' „Salome“ wäre hier zu nennen, die sie in diesem Jahr erstmals singt: „Ich hätte mich eigentlich jetzt noch nicht herangewagt, aber ich wurde halt sehr darum gebeten; trotzdem wäre es mir am liebsten, wenn mein „Salome“-Debüt unter Ausschluß der Öffentlichkeit stattfände.“

Als Kind wollte sie immer Heldentenor werden

Früher konnte sie Sopranen überhaupt nicht leiden – als Kind schwärmte sie für Tenor-Partien, besonders wenn sie von Verdi stammten. Nicht nur, daß sie da-

mals etliche von Verdis Tenorarien auswendig konnte (versehen mit selbst nachgedichteten und kindgemäßen Texten), sie bestand auch darauf, später ein berühmter Heldentenor zu werden. Der Wunsch, als Sängerin auf der Bühne zu stehen, hielt sich hartnäckig. So hartnäckig, daß Grit van Jüten auch eine ernsthafte Auseinandersetzung mit ihrer Mutter nicht scheute, die ihrer Tochter die Ausbildung nur unter der Bedingung bezahlen wollte, daß sie Naturwissenschaften studierte. Grit van Jüten verzichtete auf das elterliche Geld, setzte sich nach München ab und verdiente sich Musikstudium wie Lebensunterhalt mit gelegentlichen Jobs – als Fotomodell, bei Modenschauen oder bei Film und Fernsehen.

Sehr zustatten kam ihr dabei die Tatsache, daß sie die Schauspiel Ausbildung an der Opernschule schon immer für unzureichend gehalten hatte („Man merkt eben doch einen Unterschied zwischen Laienschauspielern und Bühnenschauspielern, die engagiert spielen können“). Also studierte sie neben dem Gesang bei der Lotte-Lehmann-Schülerin Le Lingemann, die ihr außer Lehrerin gleichzeitig Mutter und Freundin war und von der sie selbst dann nicht wegging, als sie das Angebot erhielt, als Stipendiatin in Madrid bei der Lehrerin von Maria Callas zu studieren, auch gleich noch Schauspiel bei Annemarie Hanschke. Und da sie außer einem blendenden Aussehen auch eine Menge Talent zu bieten hatte, ließen die ersten Fernseh-Engagements nicht lange auf sich warten.

Ihre große Stunde schlug, als der Fernsehregisseur Wilm ten Haaf eine Sänger-Schauspielerin suchte, die in dem Weihnachtsmärchen „Der Pechvogel“ die Hauptrolle übernehmen konnte. Grit van Jüten war für ihn die Ideal-Besetzung.

Mit der ursprünglich geplanten Fortsetzung des Studiums war's

DAS FOTOMODELL AUF DER OPERNBÜHNE

jetzt allerdings aus. Kurt Eichhorn, verantwortlich für die Musik beim Weihnachtsmärchen, war nämlich von der Neuentdeckung derart angetan, daß er Grit van Jüten spontan an das Staatstheater am Gärtnerplatz in München empfahl, wo sie im Herbst 1966 ihr erstes Engagement antrat. Obwohl sie in den nächsten elf Jahren bis 1977 dauernd feste Verträge mit den Bühnen in München, Nürnberg und seit 1970 in Mannheim hatte, blieb sie dem Fernsehen treu: „So etwa sechs bis sieben Sendungen im Jahr mache ich nach wie vor, allerdings immer als Sängerin, schauspielern tue ich nicht mehr. Ich singe da alles mögliche, zum Beispiel in der Sendung von Erika Köth oder in ‚Erkennen Sie die Melodie‘, aber auch Oratorien oder die Weihnachtshistorie von Heinrich Schütz.“

„Als Bonbon singe ich auch einmal einen Koloraturschinken“

Ob sie es nicht als Widerspruch empfindet, als ernsthafte Opernsängerin, die immerhin so anspruchsvolle Partien wie die Titelrolle in Rafael Kubeliks 1972 uraufgeführter Oper „Cornelia Faroli“ gesungen hat, in Unterhaltungssendungen Operettenschnitte zum besten zu geben? „Nein. Schließlich muß das Fernsehen für die künstlerischen Bedürfnisse von möglichst vielen Menschen produzieren und tut das auch. Der Künstler muß selbst darauf achten, daß er sich nicht ausschließlich auf Operetten festlegen läßt. Die beim Fernsehen wissen, daß ich das nicht tue und bieten mir Sendungen, in denen ich nicht singen würde, gar nicht mehr an. Andererseits: Wenn ich Arien meines Faches gesungen habe, bin ich auch gern bereit, als Bonbon einen Koloraturschinken draufzugeben.“

Ihre Fernsehverpflichtungen haben ihren Grund natürlich nicht



zuletzt in ihrer beneidenswerten äußeren Erscheinung. Wie viele ihrer Kolleginnen hätten wohl sonst noch als Fotomodell ihr Geld verdienen können? Um so erstaunlicher, daß sie dem Aussehen für die Bühne gar keine besondere Bedeutung beimißt: „Nehmen Sie doch mal die Birgit Nilsson, die ja nun ganz bestimmt keine jugendliche Liebhaberin mehr ist. Aber wenn sie die Isolde spielt, ist sie die Schönste. Sie macht das so überzeugend, daß man alles andere vergißt.“

Auf dieses Thema gekommen waren wir deshalb, weil die Isolde wie auch die meisten anderen Sopranpartien Wagners in ihrem Repertoire fehlen. Und eine Isolde mit dem Liebreiz Grit van Jütens würde die Opernszene durchaus bereichern. Aber sie winkt ab: „Zu dramatisch, die Partie liegt außerhalb meines Faches.“ Dasselbe gilt auch für die Marie aus Alban Bergs „Wozzeck“. Und die Lulu singt sie, obwohl die Partie ihr angeboten wurde, deshalb nicht, weil sie glaubt, „es tut meiner Stimme nicht gut“. Den zweiten Grund für ihre Abstinenz in Sachen Wiener Schule nennt sie erst nach einigem Zögern: „Vielleicht fehlt mir derzeit noch die Beziehung zu dieser Musik.“

Außer den Spitzenpartien Wagners und der neuen Musik enthält das erstaunlich umfangreiche

Mozart zählt zu ihren Lieblingskomponisten: Grit van Jüten als Zerlina in Don Giovanni (oben Mitte) und als Pamina in der Zauberflöte. Doch ihr umfangreiches Repertoire enthält ebenso Rollen wie die Liu aus Puccinis Turandot (oben links) oder die beiden Donizetti-Partien Marie (aus „Die Regimentstochter“, Bild rechts) und die Titelrolle aus Lucia di Lammermoor (ganz rechts).

Repertoire Grit van Jütens aber von Straussens „Arabella“ über Gershwins „Porgy and Bess“ bis zu Mozarts „Zauberflöte“ so ziemlich alles, was das Herz des Opernfreundes begehrt – die Folge einer siebenjährigen Stellung als erster Koloratursopran und lyrischer Sopran am Mannheimer Nationaltheater. „Da ich vielseitig einsetzbar war, habe ich



Grit van Jüten singt Opernarien
AGM Nr. 7724
(Vertrieb: Arno Gaul,
Kisslingweg 44, 7130 Mühlacker)
Die Operette und ihre goldenen
Stimmen RCA VL 30366
Niemand liebt dich so wie ich
RCA RL 30361
Schön ist die Welt RCA RL 30359

Jacques Offenbach
Orpheus in der Unterwelt
(Gesamtaufnahme)
Anneliese Rothenberger, Adolf
Dallapozza, Grit van Jüten, Bri-
gitte Lindner u. a., Leitung: Willy
Mattes
EMI IC 157-30802/03 (2 LP)
Ralph Benatzky
Im Weissen Rössl
(Gesamtaufnahme)
Anneliese Rothenberger, Grit van
Jüten, Peter Minich u. a., Leitung:
Willy Mattes
EMI IC 157-45414/15 (2 LP)



in Mannheim natürlich auch viel gesungen und dadurch zwangsläufig mein Repertoire erheblich erweitert. Das tat mir sehr gut“, erinnert sie sich.

Trotzdem gab es in Mannheim mehr als einmal Anlaß zu Reibereien, und getrennt hat man sich 1977 auch nicht gerade in bestem Einvernehmen. „Ich kam aus

Mannheim einfach nicht weg“, empört sich Grit van Jüten heute noch. Die Gastangebote anderer Opernhäuser konnten so interessant sein wie sie wollten, die Intendanz sagte jedesmal „nein“. Das ging so weit, daß mir Angebote etwa von der Wiener Staatsoper gar nicht mehr übermittelt wurden. So kann man auf die Dauer natürlich niemanden

Grit van Jüten auf Schallplatten



halten.“ Man konnte es in der Tat nicht: 1977 sagte Grit van Jüten Mannheim ade.

Daß es bis heute „nur“ sechs Platten gibt, auf denen Grit van Jüten zu hören ist, hat gute Gründe: sie hat nämlich Selbstbewußtsein genug, um nur Anspruchsvolles zu produzieren. Im übrigen hat Grit van Jüten auch in Sachen Schallplatte viele Pläne.